Ein ernstes Wort an Seine Majestät

den Kaiser

nach Ollmütz gesendet von einem Wiener Bürger.

Eure Majestät!

Was sollen die Wiener Gewerbsleute anfangen, wenn nicht bald der durch die unerklärbare Truppen-Concentrirung unterbrochene Verkehr wieder hergestellt wird:

So fragen wir uns täglich und hoffen daß Euer Majestät dieses einsehend, bald das Geeignete einleiten werden, um uns aus der für uns so sehr betrübenden, unsere Existenz vernichtenden Lage zu bringen.

Vertrauungsvoll haben wir uns durch den Reichstag an Eure Majestät gewendet, haben gebethen Sie wollen verfügen, daß die concentrirten Truppen die Gegenden um Wien verlassen, die Wiener Garnison selbst aber auf das zum Wachdienste nöthige Minimum Ein für Allemahl festgestellt, — die Armee auf die Constitution beeidet und ein volksthümliches Ministerium ernannt werde.

Eure Majestät haben der Deputation des Reichstages, welche diese Bitte des Volkes vorzutragen zu Ihnen gesendet wurde, die gnädige Antwort ertheilt, daß Sie sich bemühen werden, die Gemüther im gütlichen Wege zu besänftigen.

Ihrem kaiserlichen Worte wieder vertrauend, harrten wir der Schritte zur versöhnenden Ausgleichung der schwebenden Wirren bis heute; sehen uns aber in unseren Hoffnungen um so mehr getäuscht, als wir gar keinen friedlichen Schritt wahrnehmen, wohl aber sehen, daß sich täglich mehr Truppen bei Wien sammeln, welche ihre feindlichen Absichten offen aussprechen, die Zufuhr der Lebensmittel von Wien absperren, die Nationalgarden von Wien's Umgebung entwaffnen, das Briefgeheimniß verletzen, die Bauern daselbst nöthigen zum Baue ihrer Verschanzungen zu robothen, und sie durch Einquartirungen und Erpressnngen jeder Art mit uns ganz langsam zu Grunde richten.

Euer Majestät! Es ist heute der **16.** Tag, daß in Wien der Kleinhandel förmlich stockt, es ist der **16.** Tag, den wir ohne Verdienst zubringen, theils von dem bitter Ersparten zehren, theils Hunger leiden und verzweifelnd dem Moment entgehen sehen, an dem wir für unsere wimmernden Kinder und Weiber kein Brot mehr haben werden. Eure Majestät! die fluchbeladene Wirthschaft des Ministeriums früherer Jahre mit den Finanzen des Staates hat uns so ungeheuer und ungerecht belastet, daß wir uns nichts ersparen konnten, daß wir trotz der angestrengtesten Arbeit von Früh bis Abends doch nur von Einem Tage zum anderen leben mußten.

Eure Majestät! es dürfte Ihnen doch noch bekannt sein, daß auch unsere Väter durch die großen unmenschlichen Opfer, die sie in den französischen Kriegen zur Rettung des Thrones Ihrer Voraltern brachten, kein Wohlstand blühte, daß uns diese Opfer ganz entkräfteten, und daß wir uns von den Folgen derselben bis jetzt noch nicht erhohlen konnten.

Eure Majestät! Nicht durch uns, denn wer könnte es wagen, dem Wiener Gewerbsmann Betriebsamkeit abzusprechen, auch nicht durch eine Partei, wie man uns weiß machen will, denn wir haben Vernunft genug uns der Leitung einer Partei nicht zu überlassen, sondern einzig und allein durch die Opfer, die wir für Monarchie und Kaiser mit bester Hingebung brachten, stehen wir jetzt am Rande unseres Verderbens; und die Zeit, wo wir kein Opfer mehr bringen werden können, der Moment, wo man erst dann, wenn wir nichts mehr werden leisten können, einsehen wird, was Ungeheures wir geleistet haben, ist ganz nahe, kaum mehr **14** Tage ferne.

Euer Majestät können diesen Moment unmöglich herbei wünschen; denn er wäre ja verderbend für Volk und Monarchen! Erhören Sie demnach unsere Bitte! Die Zeit enteilt schnell und kehrt nicht wieder, was jetzt geschehen konnte, kann vielleicht in acht Tagen nicht mehr geschehen.

Wir stehen an der Schwelle welterschütternder Ereignisse; lassen es Eure Majestät nicht geschehen, daß wir diese Schwelle überschreiten.

Die Hebel, die uns treiben, sind sehr gewaltig, es ist keine Partei, es ist der in uns erwachte Geist, der nach Freiheit, nach Volksrecht und Gerechtigkeit dringt, es ist die fürchterliche Verzweiflung, die uns mächtig hebt. Wir wollen auf festem Boden stehen, Conzessionen, die uns heute gegeben und morgen ganz fein unter der Hand wieder entzogen werden, können dem freien Volke der Wiener nicht mehr genügen. Ein Blick in die Weltgeschichte lehrt uns, daß nur jene Begünstigungen, welche man den Völkern ertheilt, vom Erfolge sind, die sich das Volk selbst bewacht.

Eure Majestät! Mit unserem Blute erkauften wir uns die Errungenschaften des Monats März! — floß unser Blut deßhalb, daß jetzt Ihre Truppen unsere Nationalgarden entwaffnen und unsere Briefgeheimnisse verletzen?

Eure Majestät! Die Zahl der Truppen, die Wien belagern, ist groß, aber der Muth und die Entschlossenheit des Wienervolkes ist stählern. Um keinen Preis gibt der Wiener auch nur den kleinsten Theile seiner mit Bürgerblut besiegelten Errungenschaften zurück. Ein mörderischer Kampf wird sich dann wohl entspinnen, das ist gewiß, aber ungewiß ist es, wer den Sieg behaupten wird! Der Wiener hats gezeigt, daß er siegen und nachgeben kann; er müßte aber dann auch als Beispiel für Europa beweisen, daß er wieder zu siegen, dann aber die durch den Sieg gebotenen Vortheile für das Wohl und die Freiheit des Volkes allein auszubeuten versteht!

Euer Majestät! Die Truppen, die sich sammt und sonders k. k. österreichische Truppen nennen, welche vor Wien concentrirt lagern, machen Miene, die Stadt zu belagern — zu belagern, dadurch, weil sie die Zufuhr der Lebensmittel absperren, welches die fürchterlichste aller Belagerungsarten ist. Wir wissen, daß Städte, welche bombardirt wurden, nicht einen einzigen Verlust an Menschenleben hatten. Wir erfuhren dieses selbst, als Wien durch die Franzosen bombardirt wurde. Aber wir wissen auch, daß in Folge Mangels an Lebensmittel Krankheiten einreißen und andere Uebel hervorrufen, die weit schrecklicher sind, als die Bomben. Euer Majestät! die Leichen unserer verstorbenen Mitbürger können nicht beerdigt werden, weil die kroatischen Truppen, welche Ihr General Jelacich kommandirt, den Sie in kurzer Zeitfolge als Landesverräther erklärten! — und zum Gouverneur in Ungarn ernannten! — die Zugänge zu den Leichenhöfen mit Kanonen versperrt und zum Eintritt daselbst Passierscheine vom General Auersberg fordert, also die Unmöglichkeit einer Beerdigung bezweckt. Es kann nicht der Wille Euer Majestät sein, uns Pest und Krankheit an den Hals zu schicken, wenigstens hätten wir es um Sie und den Thron, der bis jetzt durch das Volk erhalten worden ist, nicht verdient! Eben so können wir annehmen, daß Euer Majestät unsern Hungertod wünschen; er wäre ja schrecklicher, als der Tod jener Hunderttausenden, die in den französischen Kriegen für das Kaiserreich fielen!

Euer Majestät! das was wir fordern, ist Recht, es ist zur Begründung unserer Freiheit nothwendig; nur dann, wenn uns das, was wir wünschen, gewährt und garantirt wird, können Handel und Gewerbe wieder blühen. Wir können nicht mehr nachgeben, denn wir sind uns die nächsten und müssen unsere Existenz sichern. Wir sehen, daß wir durch die Umtriebe der Kamarilla, welche gewiß nicht volksthümlich sind, in das größte Unglück gestürzt wurden, von welchem wir nur durch Euer Majestät oder durch uns selbst gerettet werden müssen. Geschieht ersteres, wir werden es dankbar anerkennen: sollte es zu letzterem kommen, dann Euer Majestät überdenken sie die Worte der vom Reichstage an Sie gerichteten Adresse, ehe das welthistorische „zu spät" derselben ertönt.

Euer Majestät dürften in Anbetracht der Stelle jener Adresse, welche der Reichstag an Sie sendete, worin es heißt, daß eine Militärherrschaft kurz, ruhmlos und von traurigen Folgen sein dürfte, annehmen, daß eine solche Herrschaft für Wien eine Unmöglichkeit, daß gerade dadurch für den Monarchen die größte Gefahr droht, die sich auch entwickeln wird, wenn Euer Majestät zur Einsicht der Wahrheit dieser Worte nicht gelaugen sollten, so lange es noch möglich ist.

Der freie Wiener Bürger, der für seinen Kaiser und für den Thron schon so bedeutende Opfer brachte, die er nur mit eigener großer Aufopferung zu erschwingen im Stande war, läßt sich durch Soldatenherrschaft nimmer beugen! — Er wird das Aeußerste wagen, und ist überzeugt, daß Gott den Gerechten in seinen gerechten Bestrebungen nicht leicht sinken läßt, wohl aber über die Häupter aller Ungerechten, welche nur ihr eigenes Interesse im Auge haben, das Glück ihrer Nebenmenschen aber mit Füßen treten, und hohnlachend ihrer Schwäche aus und auf ihrem Elende Palläste bauen, ein fürchterliches, aber durch die menschlichen Grundrechte bedingtes Ungewitter sendet, welches vernichtend sich eben jetzt entladen dürfte.

Euer Majestät! noch einmahl blicken die Völker Wiens vertrauend zu Ihrem Throne auf! Es bleibt nur die Wahl zwischen dem welterschütternden blutigen Bürgerkriege, oder der aufrichtigen wahrhaften Bewilligung der Wünsche Ihrer treuen Völker, die der Zeitgeist fordert, und deren Gewährung längst zugesichert, aber noch nicht realisirt wurde. Sie lauten:

1. Ein volksthümliches, redliches Ministerium.
2. Beeidigung des Militärs auf die Constitution.
3. Verminderung des Heeres, denn wir können keine Steuern zahlen, um Jene zu erhalten, die nach unserm Blute dürsten.
4. Entfernung der Truppen aus Wien.
5. Bestrafung derjenigen, die durch Entwaffnung der Nationalgarden, Verletzung des Briefgeheimnisses u. s. w. jene Errungenschaften, die wir mit unserm Blute zahlten, frech und kühn anzugreifen wagen.

Okt. 1848. Gedruckt bei M. Lell.

S . . . . r.